production of reality» der Kulturanthropologie und auch der Epistemologie des Konstruktivismus.

Christian Scharfetter

Hans E. Renschler, *Die Praxisphase im Medizinstudium. Die geschichtliche Entwicklung der klinischen Ausbildung mit der Fallmethode*. Berlin, Heidelberg, New York, Springer-Verlag, 1987, 86 S. DM 28,-. ISBN 3-540-16984-9.

Das Anliegen des Autors, der dem Institut für Didaktik der Medizin der Universität Bonn vorsteht, ist es in erster Linie, Wert und Bedeutung der «Fallmethode» in der medizinischen Ausbildung zu unterstreichen. Die «Fallmethode» beruht «auf einer Mitwirkung der Studenten bei der Krankenbetreuung, an die sie schon bei Beginn des Studiums herangeführt werden. Die theoretischen Grundlagen werden gleichzeitig mit dem Erwerb klinischer Erfahrungen erarbeitet, dabei entfällt die Trennung des Studiums in eine vorklinische und in eine klinische Ausbildung» (Umschlag). Dieses Verfahren ist in den USA zum allgemeinen Ausbildungsprinzip geworden, in Deutschland hat es sich nur in der Weiterausbildung zum Facharzt durchgesetzt. Den Initianten der Berner Studienreform von 1971 ging es im Prinzip um etwas Ähnliches, nämlich um «problemorientiertes Lernen» in der Medizin.

Unter reichlicher Benützung der Literatur zeichnet der Autor (in nicht ganz plausibler Reihenfolge) die Entwicklung der «case method» in den USA nach und schildert dann ausführlich die Vorgeschichte dazu in der Klinik von Leiden, Wien, Paris und Berlin. Etwa ein Drittel des Buches ist dem Schicksal der Fallmethode in Deutschland und ihrer Berücksichtigung in den verschiedenen Approbationsordnungen gewidmet. Dabei ergibt sich der Schluß, daß eine Blütezeit der medizinischen Wissenschaft dann und dort einsetzen konnte, wo induktive Methoden bereits im Grundstudium dominieren, wo man Forschen durch Forschen lernt, sei dies am Krankenbett oder im Labor.

Für die Diskussionen der Hochschullehrer über die Studentenausbildung wird das vorliegende Buch von Interesse und von Nutzen sein, auch wenn bisher grundsätzliche Bedenken und praktische Schwierigkeiten schon so vielen guten Argumenten den Wind aus den Segeln genommen haben. Der Medizinhistoriker, der vielleicht der zweckoptimistischen Interpretation des Autors nicht überall folgen kann, findet Hinweise auf wichtige Primär- und Sekundärliteratur und wird vielfältig angeregt zu weiteren Überlegungen und Untersuchungen.

Urs Boschung